

12. Leipziger Symposium zur Kinder- und Jugendstimme „Singen und Sprechen“

21. bis 23. Februar 2014 in Leipzig

„Welch ein Tanz!“ Große Begeisterung, Lachen und Applaus begleiteten den Auftritt des Deutschen Jugendkammerchores zum Auftakt. Ernst Toch's „Sprechwalzer“, von den jungen Stimmen mit virtuoser Leichtigkeit und sichtbarem Vergnügen vorgetragen, machte das Thema des Symposiums direkt hör- und erfahrbar: jugendliches Singen und Sprechen auf künstlerisch hohem Niveau zur Freude der Ausübenden und der HörerInnen.

Das Motto des Symposiums bildete den Rahmen für eine breite, bunte und interdisziplinäre Betrachtung unterschiedlichster Facetten der großen Bereiche Sprache und Singen. In Vorträgen, Workshops sowie in den Pausen mit kulinarischer Untermalung wurden verschiedene Fragestellungen beleuchtet und diskutiert und immer wieder auch auf ihre Praxistauglichkeit hin untersucht. Warum singen wir überhaupt? Die evolutionäre Funktion der Sprache und des Singens wurde als Einstieg in das Symposium von Dr. Sven Grawunder, Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie Leipzig, über singende Tiere und Affen bis zum Menschen hin beleuchtet. Nach neuesten Vermutungen ist die Sprache zwischen 500.000 und 1 Million Jahre alt, und nicht allein dem modernen Menschen vorbehalten. Auch der Vokaltrakt der Neandertaler war derart geformt, dass auch sie bereits Sprache und Gesang verwendeten. Dabei hat sich auch die Funktion des Singens und Sprechens bis in die heutige Zeit nicht sonderlich verändert. Neben der Informationsvermittlung und Kommunikation dient Sprache als Vehikel zur Identifikation mit Gruppenzugehörigkeit. Singen hilft darüber hinaus, Emotionen des anderen zu erkennen und kooperatives Verhalten zu stabilisieren. Diese gemeinschaftsbildenden Aspekte bestimmen auch moderne Musikrichtungen, exemplarisch betrachtet am Beispiel des Rap und Hip-Hop. In dieser seit den 1960er Jahren entwickelten musikalischen Subkultur, die auf afroamerikanische Traditionen zurückgeht, finden junge Menschen eine Möglichkeit, ihre geistige Gesundheit auch in extremen Bedingungen von Ghettoisierung, sozialer und ökonomischer Verelendung und Gewalt zu bewahren. Prof. Michael Rappe von der HfMT Köln erläuterte anschaulich anhand vieler Musikbeispiele und -texte, wie ritualisierte Streitigkeiten und Wettkämpfe im Hip-Hop einerseits den Jugendlichen die Möglichkeit zum Ausbruch und zur Abgrenzung geben und andererseits Aggressivität und Kampf auf einer symbolischen statt physischen Ebene kanalisieren und in Musik, Sprache und Tanz ausgedrückt werden. Diese Ganzheitlichkeit der Verbindung von Stimme, Körper und Bewegung ist in noch viel umfassenderer Form in anderen Kulturen zu finden, so beispielsweise in Schwarzafrika. In einem interaktiven Vortrag mit Videos und viel Musik zeigte Dr. Markus Detterbeck, Musikpädagoge, Buchautor und Komponist aus Bensheim, Grundprinzipien afrikanischer Musik in ihrer Verschränkung mit dem Alltagsleben auf und vermittelte den TeilnehmerInnen eine Ahnung, wie sehr dort das Leben mit einem Grundrhythmus, einem durchlaufenden Puls versehen ist und welche große Bedeutung Singen und Lieder bei der Bewältigung des Alltags und in sozialen Situationen haben.

Populärmusikalische Singtechniken standen beim Vortrag von Prof. Dr. Wolfram Seidner, Berlin, im Fokus. Er betonte die besondere

Bedeutung der Kopfstimmfunktion gerade bei Kinderstimmen, deren Ausbildung auch bei populärmusikalischer Gesangsrichtung nicht ausbleiben dürfe. Belting als vorherrschendes Gesangsprinzip des Popgesangs ist deutlich Rufstimm- und deklamationsbetont, was jedoch bei bewusstem und kontrolliertem Einsatz dieser Technik nicht stimmschädigender ist als der klassische Gesang. Grundsätzlich lässt sich auch über moderne Gesangstechniken sagen, dass sie bei physiologisch gutem Einsatz ohne Hyperfunktion keine Gefahr für kindliche wie erwachsene Stimmen darstellen.

Einen Überblick über die gestörte kindliche Stimme und die aktuelle medizinische Sichtweise gab Prof. Dr. Michael Fuchs selber. Er stellte die besondere Bedeutung einer umfassenden Differentialdiagnostik sowohl der Sprech- als auch der Singstimme heraus und forderte eine Anpassung oder Neugestaltung der Fragebögen zur Diagnostik, um auch die Störungen der Singstimme standardisiert mit abzufragen, um sowohl die Dysphonie als auch die Dysodie als zwei Aspekte eines Störungsbildes zu erfassen. Die Entstehung einer Stimmstörung ist durch unterschiedliche Faktoren wie Entwicklung, Interaktionsverhalten, Persönlichkeitseigenschaften, die Familie und das soziale Umfeld bestimmt. In einer Studie untersuchte die Diplompsychologin und Referentin für Gesundheitsfragen der Stadt Hamburg, Angelina Ribeiro von Wersch, das Selbstkonzept von Kindern mit einer Stimmstörung im Vergleich zu einer gesunden Kontrollgruppe und fand signifikante Zusammenhänge zwischen Aspekten des Selbstkonzeptes und der Stimmstörung in den Bereichen emotionaler Gestimmtheit, Angsterleben, Kontakt- und Umgangsfähigkeit und bei der kognitiven Leistungsfähigkeit. Diese Ergebnisse unterstreichen einmal mehr die hohe Bedeutung der Stimme in der kindlichen Entwicklung und die Auswirkungen einer Stimmstörung auch in psychologischer Hinsicht. Mit welchen Methoden möglicherweise die Therapie von Stimmstörungen arbeiten kann, zeigten unter anderem die Vorträge von Sabine Seidel, Gesangs- und Atemtherapeutin aus Freiburg i. Br., und Dr. Barbara Hoos de Jokisch von der UdK Berlin. Die Arbeit mit der Atmung und den Atemräumen des Körpers unter Berücksichtigung von musikalischen, physiologischen und persönlichen Aspekten und der Verbindung von Atem und Stimme, von Körper und Seele in einem Gleichgewicht ermöglicht neben Verbesserung der Stimmstörung und des Stimmklanges auch eine Stärkung des Selbstbewusstseins und der Selbstkompetenz im Umgang mit sich selbst. Alle Vorträge waren dabei auch immer mit konkreten Übungen und Konzepten für die Anwendung in der Praxis verbunden und wurden in einem Workshop mit Judith Adomeit von der CJD-Schule Schlaffhorst-Andersen in Bad Nenndorf weiter vertieft.

In den anderen drei Workshops stand der Chorgesang im Vordergrund. Unter der Leitung von Robert Göstl, Professor an der HfM Köln, ließ sich der Deutsche Jugendkammerchor in seine Probenarbeit mit Chorliteratur von Brahms, Schütz, Bach und Schumann blicken. Dabei war faszinierend zu sehen, wie selbst die Arbeit an feinsten Nuancen und die genaue Differenzierung von Aussprache und Klang mit den Jugendlichen möglich war und begeistert auch Änderungsvorschläge der TeilnehmerInnen umgesetzt wurden. Im Gegensatz zu der klassischen Chorarbeit stand der Workshop mit dem Sänger, Ensemblecoach und Professor an der HfM Köln Erik Sohn, in dem exemplarisch ein Stück Popmusik mit den TeilnehmerInnen erarbeitet wurde. So wurde es unmittelbar erfahrbar, wie auch komplexere Rhythmen schnell erlernbar sind, was ein durchgehender Körpergroove für Auswirkungen auf das Timing des Chores haben kann und mit welchen Hilfen auch

ein englischer Text in seiner emotionalen Aussage singbar wird. Die Chorarbeit mit gänzlich unerfahrenen SängerInnen, die keine musikalischen Vorerfahrungen haben, stand im Workshop mit Michael Betzner-Brandt von der UdK Berlin im Fokus. Mittels Improvisation, Circle-Songs und Hilfen zur Überwindung der eigenen Scheu vor dem Singen und Erreichen einer musikalischen Kommunikationsform entwickelte Betzner-Brandt eine effektive Methode, Menschen in ihrer stimmlichen Ausdrucksfähigkeit zu fördern und zum Singen zu verlocken. Dabei kann als Inspiration für die Stücke alles dienen, was Assoziationen weckt, von Bildern über sprachliche Erzählungen bis hin zu musikalischen Elementen selbst.

Die Stimme ist also mehr als nur ein Medium zur Klangerzeugung. Zum Abschluss des Symposiums trug Prof. Dr. Kati Hannken-Illjes, Professorin für Sprechwissenschaft an der Universität Marburg, aus rhetorischer Sicht noch einmal zusammen, welche Bedeutung die Stimmlichkeit für den Menschen hat. Stimme und Stimmliches, sowohl gesprochen wie gesungen, ist Mittel zur Identifikation und zur Agonalität und bietet somit eine Möglichkeit zur individuellen Positionierung: Wer bin ich, wer bist du, und was wollen wir zusammen? Die Förderung stimmlicher Äußerungen bei Kindern und Jugendlichen ist dementsprechend auch deswegen essenziell, da die Stimme die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen maßgeblich mitträgt. In der Arbeit mit der Stimme ist es daher unumgänglich, alle Aspekte zu berücksichtigen. Dies ist alles andere als leicht, da viele Disziplinen und Fachrichtungen sich mit Sprechen und Singen aus unterschiedlichen Blickwinkeln beschäftigen. Dennoch gelang es in diesen drei Tagen, diese Vielfalt an Hintergründen, Zielen und Blickwinkeln zu verbinden und trotz der interdisziplinären Breite nicht ein Gefühl der Wahllosigkeit und Überfülle aufkommen zu lassen, sondern von unterschiedlichen Standpunkten aus im Gemeinsamen neue Anregungen und Verknüpfungspunkte aufzuzeigen.

Taren Ackermann, Münster